

# Goethe am Zürichsee

Margrit Wyder

## Eine poetische Seefahrt

Das 18. Jahrhundert war eine Zeit der Natur- und Schweiz-Begeisterung. Auch der Zürichsee wurde darin einbezogen: Man erfreute sich an den idyllischen Seeufern und dem prächtigen Alpenpanorama (Abb. 1). Dem jungen Goethe ging es nicht anders, als er am 15. Juni 1775 eine Fahrt auf dem Zürichsee unternahm. In seiner Autobiografie «Dichtung und Wahrheit» schrieb er rückblickend dazu: «Wir schifften uns ein, und fuhren an einem glänzenden Morgen den herrlichen See hinauf.»<sup>1</sup> Der Zürcher Pfarrer Johann Caspar Lavater war Goethes Gastgeber und hatte diesen Ausflug mit einigen Freunden organisiert. Man fuhr zuerst nach Oberrieden, wo bei dem mit Lavater befreundeten Pfarrer Däniker eingekehrt wurde. Die jungen Männer auf dem Schiff begannen ein Spiel mit Reimen.



Abb. 1: Das zwischen 1760 und 1775 entstandene Guckkastenbild zeigt den Blick von Küssnacht auf den Zürichsee mit regem Schiffsverkehr. Hier fuhr auch Goethe vorbei. «Prospect eines Theils des Zürcher See, bey Küssnacht», von J. F. Leizel, Augsburg. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

Dabei galt es, jeweils zu zwei Reimpaaren den passenden Vers zu erfinden. In Goethes kleines Tagebuch sind die Verse gekritzelt, die ihm zu den Reimpaaren «Erden/werden» und «Weiber/Leiber» eingefallen sind. Sie lauten:

Ohne Wein kanns uns auf Erden  
Nimmer wie dreihundert werden.  
Ohne Wein und ohne Weiber  
Hol der Teufel unsre Leiber.<sup>2</sup>

Die exaltierte Stimmung der jungen Männer kommt hier gut zum Ausdruck. Wer Goethes «Faust» kennt, wird bei einer solchen runden Zahl auch an die Szene in Auerbachs Keller denken, wo die Studenten grölen: «Uns ist gar kannibalisch wohl / Als wie fünfhundert Säuen!»<sup>3</sup> – Doch der 25-jährige Goethe konnte auch anders. Denn auf der gleichen Fahrt notierte er in sein Tagebuch ein Naturgedicht, das bis heute zu den schönsten in deutscher Sprache gehört:

*15. Junius 1775, aufm Zürichersee.*

Ich saug' an meiner Nabelschnur  
Nun Nahrung aus der Welt.  
Und herrlich rings ist die Natur,  
Die mich am Busen hält.  
Die Welle wieget unsern Kahn  
Im Rudertakt hinauf,  
Und Berge wolkenangetan  
Entgegen unserm Lauf.

Aug' mein Aug', was sinkst du nieder?  
Goldne Träume, kommt ihr wieder?  
Weg, du Traum, so gold du bist,  
Hier auch Lieb und Leben ist.

Auf der Welle blinken  
Tausend schwebende Sterne,  
Liebe Nebel trinken  
Rings die türmende Ferne,  
Morgenwind umflügelt  
Die beschattete Bucht,  
Und im See bespiegelt  
Sich die reifende Frucht.<sup>4</sup>

In diesem Gedicht zeigt sich das sprechende Ich einerseits völlig abhängig von der Natur, wie ein Embryo von der Mutter, andererseits auch selbst tätig, wenn dieser durch die

Nabelschnur sich «Nahrung aus der Welt» saugt. Die Natur wird zudem personifiziert als eine Mutter, die den Sprecher wie einen Säugling an ihrem Busen trägt. Ebenfalls eine mütterliche Geste ist das Wiegen der Wellen, und selbst die fernen Berge am Horizont scheinen auf den Dichter zuzukommen, indem das Boot gegen Süden steuert. Dass das Bild mit der Nabelschnur, an der der Embryo «saugt», aber unfreiwillig komisch ist, hat Goethe später selbst festgestellt und die erste Strophe entsprechend geändert. In der revidierten Fassung des Gedichts lauten die ersten zwei Verse nun: «Und frische Nahrung, neues Blut/Saug' ich aus freier Welt».<sup>5</sup>

In der kurzen zweiten Strophe nahm Goethe Bezug auf seine persönliche Lebenssituation. Denn die Reise in die Schweiz war auch eine Art Flucht, um sich über seine Zukunft klar zu werden. Er hatte sich in Frankfurt mit der 17-jährigen Bankierstochter Lili Schönemann verlobt, doch die Eltern der beiden jungen Menschen waren gegen die Verbindung. Und trotz seiner starken Liebe zu Lili sollte Goethe sich schliesslich gegen das Einheiraten in die grossbürgerliche Frankfurter Gesellschaft entscheiden. Die «Goldenen Träume», die Gedanken an Lili, werden hier weggescheucht, der Dichter sucht entschlossen die Gegenwart.

Mit der dritten Strophe tauchen wir wieder ein in die Natur, deren Elemente in stimmungsvollen Bildern angesprochen werden. Der beginnende Sommertag auf dem Zürichsee gewinnt so immer mehr Plastizität. Genannt wird das Blinken der Sonnenstrahlen auf den Wellen, ein paar herumziehende Morgennebel, der frische Morgenwind und schliesslich das Spiegeln der Ufer im See, deren Säume damals statt mit Häusern noch vor allem mit Feldfrüchten bebaut waren. Mit der «Frucht» ist denn auch nicht Obst gemeint, sondern das Getreide, das im Juni reifte – und Goethe selbst war in dieser Zeit wie eine solche noch etwas grüne Kornähre, die im Reifen begriffen war (Abb. 2).



Abb. 2: Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) um 1775. Bei seiner ersten Fahrt auf dem Zürichsee war der 25-Jährige als Autor des Dramas «Götz von Berlichingen» und des Romans «Die Leiden des jungen Werthers» bereits eine literarische Berühmtheit. Bild: Porträt von Georg Melchior Kraus, Klassik Stiftung Weimar.

Die «beschattete Bucht» gegen Ende des Gedichts muss, da die Sonne ja am Morgen von Osten her auf den See scheint, auf der Küsnachter Seite gelegen sein. Goethe hat also die Ufer bei Küsnacht wenigstens, wie man salopp sagt, «vom Schiff aus» wahrgenommen. Die Ziele der Fahrt mit Lavater und seinen Freunden lagen aber auf der westlichen Seite des Zürichsees. Vor und nach dem Mittagessen bei

Pfarrer Däniker in Oberrieden – es gab Milch, Butter und Kalbfleisch, danach «Kuchen und sehr schöne Kirschen»<sup>6</sup> – wurde am See entlang gewandert und die Aussicht bewundert. Dann ging die Fahrt weiter nach Richterswil, wo sie Doktor Johannes Hotze besuchten, einen in der ganzen Region bekannten und beliebten Arzt. Von dort wanderte Goethe mit einem damals in Zürich lebenden Frankfurter Freund namens Jakob Ludwig Passavant nach Einsiedeln, und schliesslich gelangten die beiden durch die Innerschweiz bis zum Gotthard und zurück.

Nur vier Jahre später war Goethe erneut am Zürichsee, diesmal als Minister. Er begleitete nun seinen 22-jährigen Landesherrn, Herzog Carl August von Sachsen-Weimar, auf einer grossen Schweizreise. Diese führte nach Basel, Bern, ins Berner Oberland und durch die Westschweiz, dann über Genf bis nach Chamonix, von wo man ins Wallis und via Furkapass wiederum zum Gotthard gelangte. Nach der Rückkehr von der Alpenreise machten sie Station in Zürich. Von dort aus haben Goethe und der Herzog auch den Zürichsee befahren: Am 22. November besuchten sie von Zürich aus nochmals Pfarrer Däniker in Oberrieden und Johannes Hotze in Richterswil. Sie übernachteten sogar im Haus des Arztes.<sup>7</sup> Am folgenden Tag kehrten sie zurück nach Zürich, wo sie noch eine Woche lang weitere Besuche in der Stadt absolvierten. Auch auf dieser Reise wurde das rechte Seeufer nicht berührt.

### **Klopstock im Kellergut – Goethe in der Schipf**

In den Küsnachter Jahresblättern, dem Vorläufer des Jahrhefts, schrieb Walter Bruppacher 1961 in seinem Aufsatz «Küsnacht – wie es geworden ist» en passant, im untern Goldbach befinde sich das Kellergut, «in welchem 1750 Klopstock und 1797 Goethe einkehrte».<sup>8</sup> Was ist dran an dieser Aussage? 1797 befuhr Goethe auf seiner dritten Schweizer Reise tatsächlich mehrmals den Zürichsee. War er vielleicht auf den Spuren von Friedrich Gottlieb Klopstock, dem damals viel bewunderten Dichter, unterwegs? Dessen kurze Anwesenheit in Küsnacht ist gesichert. Anlass dazu war eine Gesellschaftsfahrt, die am 30. Juli 1750 bis zur Halbinsel Au führte. Zu Ehren des «Messias»-Dichters hatten einige junge Zürcher mit ihren Damen eine vergnügliche Bootsfahrt auf dem Zürichsee organisiert (Abb. 3). Diese Begebenheit bewegte den noch jugendlichen Klopstock (Abb. 4) sogar zu einer Ode, die schon im August 1750 in Zürich gedruckt wurde.



Abb. 3: So stellte man sich im 19. Jahrhundert die berühmte Bootsfahrt von Klopstock mit seinen Zürcher Freunden und Freundinnen vor. Kolorierter Holzstich nach Zeichnung von Eugen Klimsch, aus: Johannes Scherr, Germania: Zweitausend Jahre deutschen Lebens, Stuttgart: W. Speemann, 1878.





Abb. 4: Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803), gemalt von Johann Caspar Füssli bei seinem Aufenthalt in Zürich 1750. Der eine Generation ältere Dichter des Epos «Der Messias» war ein literarisches Vorbild des jungen Goethe. Bild: Wikipedia (Original im Klopstockhaus Quedlinburg).

Auch der junge Goethe war begeistert vom Dichter des «Messias». Er setzte in seinem Roman «Die Leiden des jungen Werthers» den Namen «Klopstock» als gefühlsintensives Codewort zwischen Werther und seiner geliebten Lotte ein: Nach einem Gewitter betrachten Werther und Lotte vom Fenster aus die noch regenfeuchte, wieder aufblühende Natur. Beiden kommt dabei spontan das gleiche Gedicht in den Sinn, die Ode «Frühlingsfeier» von Klopstock.<sup>9</sup> Goethe kannte gewiss auch die Ode «Der Zürchersee». So trat er 1775 mit seinem Zürichsee-Gedicht also in die Fussstapfen von Klopstock. Galt dies auch in Bezug auf einen Besuch in Küsnacht? Eine über Klopstock laufende Empfehlung war 1797 aber nicht mehr möglich, denn Goethe hatte sich mit ihm schon länger überworfen, nachdem Klopstock seine Sturm- und Drangjahre in Weimar kritisch beurteilt hatte.

Und was hat es mit dem Kellergut auf sich? Der mehrfach umgebaute Landsitz in

Goldbach an der heutigen Seestrasse 7 stammt aus dem 17. Jahrhundert und gehörte der Zürcher Patrizierfamilie Keller vom Steinbock (Abb. 5). Bei der Schifffahrt mit Klopstock, die vom Zürcher Arzt Hans Caspar Hirzel organisiert worden war, war auch der junge Hans Caspar Keller anwesend. Seine Eltern lebten damals in Goldbach und empfingen die Gäste zu einem Frühstück.<sup>10</sup> Am 1. August 1750 schrieb Klopstock über seine Zürichsee-Fahrt an einen Freund: «Nachdem wir eine Stunde gefahren waren, frühstückten wir auf einem Landgute dicht an dem See. Hier breitete sich die Gesellschaft weiter aus und lernte sich völlig kennen. Doktor Hirzels Frau, jung, mit vielsagenden blauen Augen [...], war die Herrin der Gesellschaft».<sup>11</sup> Auf der Rückreise von dieser Fahrt, die bis nach Meilen und zur Halbinsel Au führte, landete man nochmals beim Kellergut und spazierte von da ein Stück weit Richtung Zürich.

Bei Goethes dritter Reise in die Schweiz waren 18 Jahre seit seinem letzten Besuch in Zürich vergangen und beinahe ein halbes Jahrhundert seit jener Seefahrt Klopstocks (Abb. 6). Goethe kannte zwar den Stadtarzt Hirzel von seinen früheren Aufenthalten, wollte nun aber mit Lavater und dessen Freunden nichts mehr zu tun haben. Goethe soll auch Hans Caspar Keller gekannt haben, wohl von 1779 her, als dieser als Staatsmann in Zürich tätig war; er war aber bereits 1793 verstorben. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gehörte das Kellergut Johann Balthasar Keller, bekannt als «der reiche Keller am Goldbach»; er

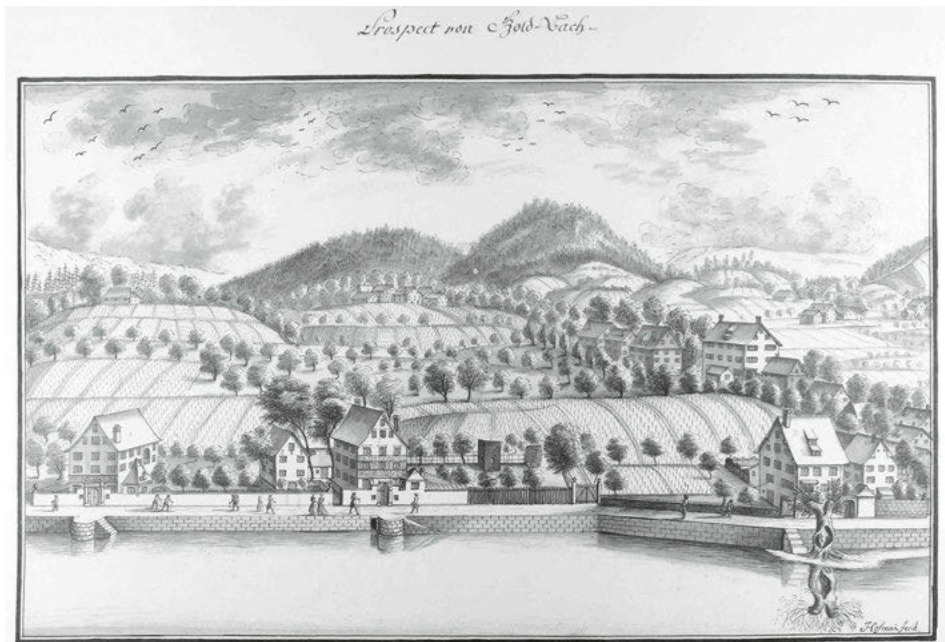


Abb. 5: Goldbach mit dem Kellergut (links aussen), gezeichnet von Johann Jakob Hoffmann, 1771/72. Bild: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

war verheiratet mit der Tochter von Hans Caspar.<sup>12</sup> Als früheste schriftliche Aussage zu einem Besuch Goethes am selben Ort muss wohl ein Satz des Historikers Carl Dändliker aus dem Jahr 1900 gelten. In seinem Büchlein über Küsnacht erwähnt er das Kellergut, «wo Klopstock mit seinen jungen fröhlichen Zürcher Damen und Herren auf der Fahrt nach der Au 1750 auf der Hin- und Rückfahrt abstieg und wo auch Göthe einkehrte, als er 1797 dem schönen Landgute von Hans Caspar Escher[...] zur Schipf[...] seinen Besuch gemacht haben soll».<sup>13</sup>

Goethes Tagebücher aus dem Jahr 1797 waren gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits in der grossen Weimarer Gesamtausgabe greifbar.<sup>14</sup> Offenbar hat sich der Zürcher Geschichtswissenschaftler Dändliker



Abb. 6: Goethe auf einem 1794 entstandenen Aquarell von Johann Heinrich Meyer. Bild: Klassik Stiftung Weimar.



Abb. 7: Johann Heinrich Meyer (1760–1832),  
Porträt von Franz Heinrich Müller, um 1800.  
Bild: Klassik Stiftung Weimar.



Abb. 8: Blick auf den oberen Zürichsee vom  
Goethe-Bänkli bei der Sternenthalde  
in Stäfa, gezeichnet um 1931 von Hermann  
Hintermeister. Bild: Zentralbibliothek Zürich,  
Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

hier aber nicht um die originalen Quellen bemüht, sondern mündliche Überlieferungen aus den Familien Keller und Escher wiedergegeben. Die verfügbaren Dokumente sagen etwas anderes aus: Nicht Küsnacht war für Goethe nun derjenige Ort am Zürichsee, den er anstrebte, sondern Stäfa. Denn dort hatte ihm sein Freund Johann Heinrich Meyer (Abb. 7) einen Aufenthalt schmackhaft gemacht und ein Zimmer mit Balkon in der «Alten Krone» reserviert. Goethe hatte den Schweizer Maler, der in Stäfa aufgewachsen war, in Rom kennengelernt und ihm 1791 eine Stelle als Zeichenlehrer in Weimar verschafft, wo man ihn wegen seines Schweizer Akzents «Kunschtmeyer» nannte.

Meyer nun war, im Hinblick auf einen zweiten gemeinsamen Italienaufenthalt mit Goethe, 1795 wieder nach Italien gereist, erkrankte aber dort und musste 1797 in sein Heimatdorf Stäfa zurückkehren. Anlass zu der dritten Reise Goethes in die Schweiz war also der Wunsch, noch einmal nach Italien zu gelangen. Dies erwies sich aber wegen Napoleons Kriegszug in Norditalien als unmöglich. Im September und Oktober 1797 verbrachte Goethe deshalb mehrere Wochen in Stäfa und wanderte dazwischen mit Meyer nochmals bis zum Gotthard und zurück. Goethes Briefe an Friedrich Schiller und andere Freunde sind voll des Lobes für die Landschaft am oberen Zürichsee, die er von seinem Balkon oder bei Spaziergängen genoss (Abb. 8); auch ein Ausflug auf die Ufenau wurde unternommen.<sup>15</sup>

Richtig an Carl Dändlikers Ausführungen zu Goethes Aufenthalt von 1797 ist aber der Hinweis auf die Schipf (Abb. 9). Auf der Hinreise wie auf der Rückreise mit dem Schiff





Abb. 9: Das Landgut Schipf bei Herrliberg auf einem Stich von Heinrich Bruppacher, 1794.  
Bild: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

machte Goethe in dem etwa auf halber Strecke zwischen Zürich und Stäfa liegenden Landgut bei Herrliberg Station, was er in seinem Tagebuch festgehalten hat. Auch bei diesem Besuch spielten persönliche Beziehungen eine Rolle: Der damalige Besitzer der Schipf, Hauptmann Johannes Escher, hatte dafür gesorgt, dass Goethe an Meyer in Italien Geld überweisen konnte. Die Verbindung hatte sich ergeben, weil Meyer in Rom den jungen Hans Caspar Escher kennengelernt hatte, den Sohn von Johannes Escher. Dieser Hans Caspar Escher wurde später Architekt – von ihm stammt zum Beispiel die Polizeiwache am Zürcher Limmatquai – und Gründer der Maschinenfabrik Escher, Wyss und Co. Der junge Escher ist auch mit Meyer zusammen, der ja noch kränkelnd war, den Weg von Italien über den Splügenpass bis an den Zürichsee mitgewandert. Die Verbindungen zur Familie Escher waren also der Grund dafür, warum Goethe die Schipf aufgesucht hat, einmal auch noch von Stäfa aus. Der Dichter Conrad Ferdinand Meyer, ein Liebhaber des Zürichsees und Verehrer Goethes, hat dazu um 1857 noch den alten Hans Caspar Escher befragt, dessen Erinnerungen allerdings kritisch zu betrachten sind.<sup>16</sup>

Dass es mit Goethes Besuch in Küsnacht nichts war, kann man auch deshalb mit Bestimmtheit sagen, weil wir ziemlich genau wissen, was Goethe bei seinen Aufenthalten in und um Zürich getan hat.<sup>17</sup> Und so musste auch der 2021 verstorbene Küsnachter Dorfchronist Alfred Egli bedauernd anmerken, dass ein Besuch Goethes im Kellergut zwar «ein faszinierender Gedanke» sei, es aber keinerlei Belege dafür gebe.<sup>18</sup> – Dies übrigens im Gegensatz zum Ort Küsnacht am Rigi: Dort ist Goethe nachweislich auf der ersten



und auf der dritten Reise vorbeigekommen, hat am 7. Oktober 1797 im Gasthof Engel zu Mittag gegessen und dann die Hohle Gasse in Richtung Immensee und Zug durchquert.<sup>19</sup>

### **Mit Goethe und Lotte zur Johannsburg**

Unser Küsnacht am Zürichsee kann sich aber auch ohne Goethes leibliche Präsenz rühmen, einen Schriftsteller von Weltrang beherbergt zu haben. Gemeint ist natürlich Thomas Mann, der von 1933 bis 1938 mit seiner Familie an der Schiedhaldenstrasse 33 wohnte. Aus politischen Gründen musste er München verlassen und fand hier für fünf Jahre einen Stützpunkt für sein Leben und Schaffen, bevor er in die USA emigrierte.<sup>20</sup> Und gerade in Küsnacht wurde Goethe für ihn ein dominantes Thema, mit dem er sich ein besseres Deutschland erschreiben konnte.

1932, das Jahr zuvor, war ein Goethe-Jahr gewesen: Der hundertste Todestag des Weimarer Dichters am 22. März wurde deutschlandweit begangen. Doch Thomas Mann wollte sich nicht in die Reihe derjenigen begeben, die Goethe als einen Musterfall deutschen Geistes beweihräucherten – zumeist in nationalistischem Sinn. Er betonte in verschiedenen Reden zu Goethes Todesjahr bewusst andere Aspekte, wie etwa die bürgerliche Gesinnung des grossen Dichters.<sup>21</sup> Das Thema Goethe war für Thomas Mann schon seit 1930 im Gespräch gewesen. Er schrieb damals an den befreundeten Germanisten und Schriftsteller Ernst Bertram: «Wäre der Augenblick, vom Jahre ganz abgesehen, nicht vielleicht gut und richtig gewählt, dem deutschen Volk wieder einmal dies Bild aufzurichten?»<sup>22</sup> So plante Mann, eine Goethe-Biografie zu schreiben, und las dazu sehr viel Sekundärliteratur. Angesichts des monumentalen Gegenstands und der zahllosen Schriften, die schon über Goethe erschienen waren, meinte er aber im gleichen Brief: «Ich werde meine ganze Naivität aufbieten müssen, um es nicht mit der Angst zu bekommen.»<sup>23</sup>

Aus dem Biografie-Projekt wurde nichts, doch gingen die Vorarbeiten Thomas Manns schliesslich in einen neuen Plan ein: Eine unterhaltsame Erzählung mit dem Titel «Lotte in Weimar» sollte entstehen. Während seines Aufenthalts in Küsnacht dachte sich der Schriftsteller die Geschichte aus, die auf eine reale Begebenheit in Goethes Leben zurückgeht: Lotte, das ist Charlotte Buff, verheiratete Kestner, das biografische Vorbild der Lotte in «Die Leiden des jungen Werthers». Goethe hatte diese unerfüllte Liebe in Wetzlar als junger Jurist am dortigen Kammergericht selbst durchlitten und ihr mit seinem Briefroman 1774 ein Denkmal gesetzt. Die literarische Formung half ihm, über seine Seelenqualen hinwegzukommen, und liess ihn zu einer europaweiten Berühmtheit werden.

Im Jahr 1816 besuchte die damals 63-jährige Charlotte Kestner den 67-jährigen Goethe in Weimar, erstmals nach vielen Jahrzehnten und nur für dieses eine Mal. Thomas Mann fand «die Geschichte des leicht grotesken späten Weimarer Wiedersehens» in einem Buch<sup>24</sup> und nahm diese Begegnung zweier älterer Menschen zum Anlass, den reifen Goethe durch eine Spiegelung in verschiedenen Personen als vielschichtige Persönlichkeit erscheinen zu lassen. Im März 1935 wurde der Plan, die Begegnung von Goethe und Lotte literarisch zu gestalten, konkreter. Am 11. November 1936 hielt Mann dann in seinem Küsnachter Tagebuch fest: «*Schrieb die erste Seite* der Erzählung «Lotte in Weimar.»<sup>25</sup>

Im Dezember erhielt er die Nachricht von seiner Ausbürgerung aus Deutschland. In den oft nebelverhangenen Wintertagen am Zürichsee und selbst an Weihnachten schrieb Mann jeweils am Vormittag an der «Novelle», wie er das Werk damals noch nannte. Zur Erholung von der Schreibtischarbeit spazierte er danach gerne den Hang hoch Richtung Itznach, auf einem Rundgang – allein oder mit Ehefrau Katia – bis zur damaligen Gastwirtschaft Johannisburg (Abb. 10). Oft heisst es im Tagebuch: «über Johannisburg gegangen».<sup>26</sup> Die Personen seiner Erzählung begleiteten ihn wohl auch hierhin.



Abb. 10: Die Johannisburg mit ihrer aussichtsreichen Lage war oft der Wendepunkt von Thomas Manns täglichen Spaziergängen. Postkarte aus: Künschter Jahrbuch, 2005, Seite 42.

Der kleine Roman beginnt damit, dass Charlotte Kestner mit ihrer Tochter Lottchen in Weimar ankommt, um ihre Schwester zu besuchen, und im Hotel Elephant auch auf die Gelegenheit wartet, Goethe zu treffen. Dieses Szenario gab Thomas Mann die Gelegenheit, mehrere Personen aus Goethes Umgebung im Elefanten vorsprechen zu lassen und so unterschiedliche Perspektiven auf den Dichter zu zeigen. Die Wahl dieses Hotels war aber auch ein Protest Manns gegen die Aufenthalte von Adolf Hitler in Weimar, wo der «Führer» jeweils vom zentralen Balkon dieses Hotels seine begeisterten Anhänger begrüßte. In der Realität war Lotte nämlich in Weimar bei ihren Verwandten untergebracht gewesen.<sup>27</sup>

Schliesslich kommt der Tag der Einladung zum Essen bei Goethe. Dessen langjähriger Schweizer Freund, der «Kunschtmeyer», weist die Gäste in die Gepflogenheiten des Hauses ein. Diese Szene nutzte Thomas Mann, um einige sprachliche Eigenheiten der Schweizer wiederzugeben, die ihm wohl in Künsnacht aufgefallen waren:

«So sind wir denn vollzählig», sagte er in seiner bedächtig und gleichmäßig stockenden Redeweise, die er sich von Stäfa am Zürichsee durch viele römische und Weimarer Jahre bewahrt hatte und die von keinerlei Mienenspiel begleitet war, «so sind wir denn vollzählig und dürfen gewärtig sein, daß unser Gastgeber sich ehestens zu uns gesellt. [...] Ich mache es mir gern zur Aufgabe, solche Personen im Voraus ein wenig zu beraten, um ihnen die expérieence, die ja immer bedeutend genug bleibt, leichter und erfreulicher zu gestalten.»

Er betonte das französische Wort auf der ersten Silbe und fuhr unbewegten Gesichtes fort:

«Es ist nämlich immer das Beste», (er sagte «das Beschte») «wenn man sich von der Spannung, in der man sich unvermeidlich befindet, nichts oder doch

möglichst wenig anmerken läßt und *ihm* in der thunlichsten Unbefangenheit, ohne alle Zeichen von Aufregung entgegentritt. Damit erleichtert man beiden Teilen die Situation sehr wesentlich, dem Meister sowohl wie sich selbst.»<sup>28</sup>

Erst im siebten Kapitel kommt der «Meister» selbst zu Wort, in einem langen inneren Monolog, wobei Thomas Mann hier viele belegte Aussprüche Goethes in den Text einarbeitete. Während sich das einstige Liebespaar in der Realität des Jahres 1816 und auch in der Welt des Romans nicht mehr viel zu sagen hatte, führte Thomas Mann im letzten Kapitel wenigstens durch ein von Lotte imaginiertes Gespräch mit dem alten Goethe in der Kutsche den Roman zu einem versöhnlichen Abschluss.

Mann hat sich in seinem Text oft von den gesammelten Daten über Goethe gelöst und auch dessen bis in seine eigene Gegenwart anhaltende Verehrung parodistisch in den Roman eingebracht. Dichter-Huldigungen, wie sie in den 1930er-Jahren gang und gäbe waren, verachtete er. Sein Goethe zeigt auch eine kalte, unsympathische Seite. Im Tagebuch schrieb Mann: «Eigentümlicher Widerstand gegen die verhimmelnde Interpretation, das Aufdonnern und auf dem Bauch liegen»<sup>29</sup> vor Goethe. Als die Manns 1938 in die USA auswanderten, kam das Manuskript mit auf die Reise, die letzten Kapitel be-

endete er in Princeton in New Jersey. Der S. Fischer-Verlag liess den Roman bereits ab Frühsommer 1939 in Holland setzen, also noch bevor das Manuskript abgeschlossen war. Im Oktober 1939 begann Deutschland den Krieg. Der Erstdruck erschien im November dieses Jahres im neutralen Schweden, allerdings mit zahlreichen Fehlern, weil man die Korrektur der Druckfahnen unter den schwierigen politischen Umständen nicht sorgfältig durchführen konnte (Abb. 11).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war schon bald erneut ein Goethe-Jahr zu begehen: 1949 konnte der 200. Geburtstag Goethes gefeiert werden. Nun war die Situation auch politisch eine ganz andere: Die neue Bundesrepublik und die ostdeutsche Regierung fanden in Goethe einen politisch unbelasteten Landsmann, der helfen sollte, das Bild der Deutschen wieder etwas positiver darzustellen. Goethe als Nicht-Nationalist, als Verfechter einer Weltliteratur, kam nun in den Fokus.

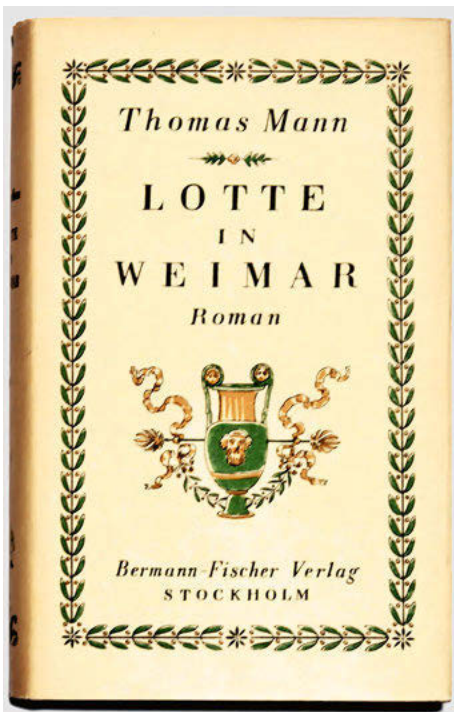


Abb. 11: Titel der Erstaussgabe von «Lotte in Weimar», 1939. Bild: Wikipedia



Abb.12: Am Schauplatz des Romans: Thomas und Katia Mann werden am 31. Juli 1949 bei einer Stadtrundfahrt über den Marktplatz in Weimar gefahren; im Hintergrund rechts das Hotel Elephant. Foto: Klassik Stiftung Weimar



Abb.13: Foto aus der Schlusszene des Films «Lotte in Weimar» (1975): die Kutschenfahrt mit Martin Hellberg als Goethe und Lilli Palmer als Lotte. Aus: [www.cinema.de/film/lotte-in-weimar](http://www.cinema.de/film/lotte-in-weimar).

Thomas Mann wurde mit dem Goethepreis der Stadt Frankfurt ausgezeichnet und nahm dies zum Anlass, sechzehn Jahre nach seiner Vertreibung wieder deutschen Boden zu betreten. Er hielt bewusst in Frankfurt und in Weimar (Abb. 12) dieselbe Rede zu Goethes Andenken und versuchte so, seinen Begriff von Deutschtum wieder an die Jahre vor der nationalsozialistischen Epoche anzuknüpfen. Es war ihm ein Anliegen, in Ost und West über Goethe als «sublimste, humanisierteste, gebändigste Erscheinung großen Deutschtums und großen Menschentums überhaupt»<sup>30</sup> zu sprechen.

Doch Thomas Mann wollte nicht mehr in Deutschland wohnen. So kehrte er 1952 aus den USA zurück an den Zürichsee und fand zuerst in Erlenbach und schliesslich auf der gegenüberliegenden Seeseite, in Kilchberg, ein Haus, wo er bis zu seinem Tod 1955 leben sollte. Genau 20 Jahre später wurde sein Roman mit Zustimmung der Familie Mann in der damaligen DDR mit Lilli Palmer in der Titelrolle verfilmt (Abb. 13).

Die Goethe-Bibliothek, die der Autor im Hinblick auf seine biografischen Studien zusammengestellt hatte, kann jetzt im Thomas-Mann-Archiv in der ETH Zürich besichtigt werden. Auch die Handschrift von «Lotte in Weimar» befindet sich in der Schweiz: Sie gehört zu den Schätzen der Bibliotheca Bodmeriana in Cologny bei Genf. Der Zürcher Privatgelehrte und Mäzen Martin Bodmer hatte das Manuskript 1948 ersteigert – Thomas Mann erhielt dafür 16000 Franken – und in seine hochkarätige Sammlung der Weltliteratur aufgenommen.<sup>31</sup>

### **C. G. Jung und seine Vorfahren**

Es gab noch einen weiteren prominenten Bewohner von Küssnacht, der auf Goethes Spuren unterwegs war: der Psychologe und Psychiater Carl Gustav Jung. Im selben Jahr 1875 geboren wie Thomas Mann, zog er als junger Arzt von Basel nach Zürich. 1909





Abb. 14: Fotografie von Karl Gustav Jung (1794–1864), dem Grossvater von C. G. Jung. Bild: Wikimedia commons.

liess er sich in Küssnacht nieder, wo sein Wohnhaus an der Seestrasse 228 heute als Museum dient. In diesem nach seinen eigenen Vorstellungen gebauten Haus lebte C.G. Jung bis zu seinem Tod im Jahr 1961.<sup>32</sup>

Der Vater von C. G. Jung wirkte in Basel als Theologe und Pfarrer; der Grossvater hingegen war ebenfalls Arzt gewesen – und er hiess sogar gleich wie der Enkel. 1794 in Mannheim geboren, hatte dieser Karl Gustav Jung in Heidelberg studiert und zum Dr. med. promoviert. 1817 nahm er als Verbindungsstudent am Wartburgfest teil, einer patriotischen Veranstaltung, die Goethe gar nicht genehm war. In Berlin war Jung danach als Chirurg und Augenarzt tätig, wegen seiner freiheitlichen politischen Ansichten wurde er dort aber verfolgt. Er zog deshalb 1821 nach Paris und 1822 nach Basel, wohin ihn Alexander von

Humboldt empfohlen hatte.<sup>33</sup> An der Universität Basel wirkte Jung bis zu seinem Tod als Medizinprofessor und wurde auch Schweizer Bürger.

In der Familie Jung nun erzählte man sich, dass dieser angesehene Arzt aus einer amourösen Beziehung Goethes stamme. Sophie Ziegler, die Mutter des Professors, hatte vor ihrer Heirat Verbindungen zum Theater in Mannheim, und Frauen in diesem Milieu galten damals als leichtlebig. C. G. Jung war der Familienlegende einmal nachgegangen und hatte selbst in den Tagebüchern seines Grossvaters nach Spuren davon gesucht. Er fand jedoch nur den Hinweis, dass der Grossvater einmal Goethe in Weimar gesehen habe – aber lediglich von hinten.<sup>34</sup>

Immerhin war Sophie Jung-Ziegler, also C. G. Jungs Urgrossmutter, später befreundet mit Lottchen Kestner, der Tochter von Charlotte Kestner-Buff, die in «Lotte in Weimar» auch auftritt. Der Grossvater von C. G. Jung gehörte ebenfalls zu ihrem Freundeskreis, als das unverheiratet gebliebene «Fräulein Kestner» sich später in Basel niederliess, wo sie im Haus zum Kirschgarten lebte<sup>35</sup> – in einem Haus, dessen Bau Goethe einst mitverfolgt hatte.<sup>36</sup>

Gibt es denn historische Belege für ein Verhältnis Goethes mit Sophie Ziegler und damit für eine mögliche Abstammung C. G. Jungs von dem berühmten Dichter? Das Hauptargument war, dass der Grossvater eine recht grosse Ähnlichkeit mit Goethe zeigte. Aber eine solche Ähnlichkeit ist kein Beweis. Die Fakten sprechen denn auch klar dagegen: Goethe ist während der Periode, die infrage kommt, also um das Jahr 1794, nie

in Mannheim gewesen. Und ebenso gibt es keinen Hinweis darauf, dass Sophie Ziegler je in Weimar oder irgendwo sonst in der Nähe Goethes war.

C. G. Jungs Interesse an Goethe war gross, doch bezog es sich mehr auf dessen Werk, vor allem auf den «Faust». Die Familienlegende von seiner besonderen Abstammung hat der Psychiater bei geselligen Anlässen in Küsnacht gerne amüsiert vorgetragen und sogar einem Medizinhistoriker gegenüber für theoretisch möglich erklärt;<sup>37</sup> er bezeichnete sie aber auch einmal als «eine ärgerliche Überlieferung».<sup>38</sup> – Doch gibt es wohl schlechtere Gerüchte über das eigene Herkommen als dieses. Und Goethes Geist schwebt weiterhin über Küsnacht, denn am C. G. Jung-Institut im Seehof wird immer mal wieder über sein beeindruckendes Leben und Werk referiert.

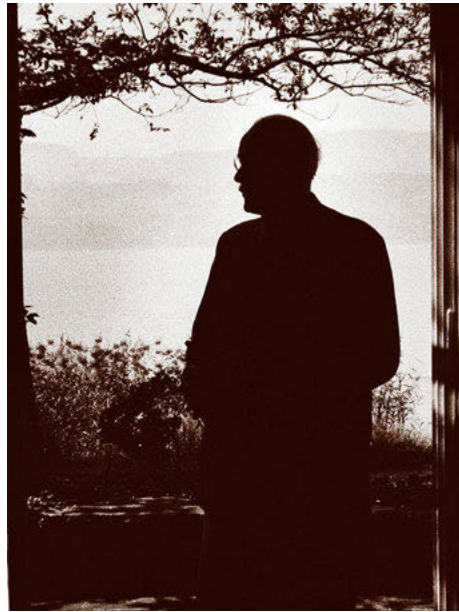


Abb. 15: C. G. Jung blickt auf den Zürichsee, um 1960.  
Bild: Museum Haus C. G. Jung, Küsnacht.

*Der Aufsatz entstand nach einem Vortrag vor dem Verein Ortsgeschichte Küsnacht, gehalten am 31. März 2023 im Seehof.*

Für Interessierte an Goethes Reisen durch die Schweiz sei diese reich illustrierte Neuerscheinung in zwei Bänden empfohlen:

### **Goethes Schweizer Reisen**

Margrit Wyder, Barbara Naumann  
und Robert Steiger (Hrsg.)

Basel/Berlin: Schwabe, 2023  
(ISBN 978-3-7965-4771-3)

Band I versammelt historische Texte und Bilder zum Thema, Band II bietet 25 Wanderungen auf Goethes Spuren.



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Dichtung und Wahrheit, 18. Buch, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hrsg. von Erich Trunz, München: Beck, 1981 (= HA), Band 10, Seite 140.
- <sup>2</sup> Vgl. Margrit Wyder, Barbara Naumann und Robert Steiger (Hrsg.), Goethes Schweizer Reisen, Basel/Berlin: Schwabe, 2023, Band I, Seite 34 (Tagebuch vom 15. Juni 1775).
- <sup>3</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Urfaust, HA (wie Anm. 1), Band 3, Seite 384.
- <sup>4</sup> Goethes Schweizer Reisen (wie Anm. 2), Seiten 33–35 (Tagebuch vom 15. Juni 1775).
- <sup>5</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Gedichte, HA (wie Anm. 1), Band 1, Seite 102.
- <sup>6</sup> Goethes Schweizer Reisen (wie Anm. 2), Seite 35 (Friedrich Leopold Graf zu Stolberg an Henriette Gräfin Bernstorff, 16.6.1775).
- <sup>7</sup> Vgl. Ernst Grumach und Renate Grumach (Hrsg.), Johann Wolfgang von Goethe: Begegnungen und Gespräche, Berlin: De Gruyter, 1966, Band II, Seite 197 (Barbara v. Muralt, Sammlung von Anekdoten aus Lavaters Leben). Die sogenannten Hotzehäuser in Richterswil liegen an der Poststrasse Nummer 16 und Nummer 20.
- <sup>8</sup> Walter Bruppacher, «Küsnacht – wie es geworden ist», in: Küsnachter Jahresblätter, 1961, Seiten 5–13, hier Seite 9.
- <sup>9</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Die Leiden des jungen Werthers, HA (wie Anm. 1), Band 6, Seite 27.
- <sup>10</sup> Vgl. Gottlieb Binder, Altzürcherische Familiensitze am See als Erinnerungsstätten, Erlenbach: Rentsch, 1930, Seiten 130–134.
- <sup>11</sup> Klopstock an Johann Christoph Schmidt, zit. nach Gerhard Sauder, «Die ›Freude‹ der ›Freundschaft‹: Klopstocks Ode ›Der Zürchersee‹», in: Gedichte und Interpretationen, Band 2, Stuttgart: Reclam, 1983, Seiten 228–239, hier Seite 229.
- <sup>12</sup> Nach Binder (wie Anm. 10), Seite 131.
- <sup>13</sup> Carl Dändliker, Heinrich Flach und August Aeppli, Küsnacht am Zürichsee: Exkursionen vom Zürichsee zum Greifensee, Zürich: Schaubli, 1900, Seite 17.
- <sup>14</sup> Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, 133 Bände, Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger, 1887–1919. Die Tagebücher von 1790–1800 sind in Band III, 2 (1888) erschienen.
- <sup>15</sup> Die erste ausführliche Darstellung von Goethes Aufenthalt in Stäfa und Richterswil findet sich bei Hermann Gattiker, Goethe in der obern Zürichseegegend, Zürich: Rascher, 1933.
- <sup>16</sup> Vgl. Margrit Wyder, Das Perspektiv auf der Albishöhe: «Faktencheck» zu einer Goethe-Anekdote von Conrad Ferdinand Meyer, in: [www.goethe-schweiz.ch/reisen](http://www.goethe-schweiz.ch/reisen) (zuletzt aufgerufen 24.10.2023).
- <sup>17</sup> Ein wichtiges Hilfsmittel dazu ist die achtbändige Dokumentation von Robert Steiger und Angelika Reimann (Hrsg.), Goethes Leben von Tag zu Tag, Zürich: Artemis, 1982–1996.
- <sup>18</sup> Alfred Egli, «Dem Küsnachter Ufersaum entlang (II): Eine kulturgeschichtliche Entdeckungsreise», in: Küsnachter Jahresblätter, 1991, Seiten 29–44, hier Seite 43.
- <sup>19</sup> Vgl. WA (wie Anm. 14), Abteilung III, Band 12, Seite 184.
- <sup>20</sup> Zum Aufenthalt der Manns in Küsnacht sind mehrmals Aufsätze in den Küsnachter Jahrheften erschienen, zuletzt von Alfred Egli, «Thomas Manns Küsnachter Jahre 1933–1938 (I und II)», in Küsnachter Jahrheft 2007 und 2008, Seiten 92–100 und Seiten 81–87.
- <sup>21</sup> So in seiner Rede «Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters», gehalten am 18. März 1932 in der Preussischen Akademie der Künste in Berlin.
- <sup>22</sup> Zit. nach Helmut Koopmann (Hrsg.), Thomas-Mann-Handbuch, 3., akt. Aufl., Stuttgart: Alfred Kröner, 2001, Seite 58 (Brief an Ernst Bertram, 29.12.1930).
- <sup>23</sup> Ebd.
- <sup>24</sup> Thomas Mann, Tagebücher 1935–1936, Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1997, Seite 64 (23.3.1935). Bei dem Buch handelte sich um die 1929 erschienene psychoanalytische Studie «Goethe. Sexus und Eros» von Felix A. Theilhaber.
- <sup>25</sup> Mann, Tagebücher (wie Anm. 24), Seite 392.
- <sup>26</sup> Mann, Tagebücher (wie Anm. 24), Seiten 394 bis 397.
- <sup>27</sup> Thomas Mann, Lotte in Weimar, Kommentar von Werner Frizen. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2003, Seite 64.
- <sup>28</sup> Thomas Mann, Lotte in Weimar, hrsg. von Werner Frizen. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2003, Seite 384.
- <sup>29</sup> Mann, Tagebücher (wie Anm. 24), Seite 390 (6.11.1936).

- <sup>30</sup> Thomas Mann, *Goethe der Gegenwärtige*. Frankfurt a. M.: Fischer Klassik Plus, E-book, 2011, Seite 1.  
Der Text dieses Essays entspricht mit leichten Änderungen der Frankfurter Rede von 1949, er erschien im gleichen Jahr in der Schweizer Zeitschrift «Sie und Er».
- <sup>31</sup> Vgl. Mann, Lotte in Weimar, Kommentar (wie Anm. 27), Seite 57. Im Jahr 1949 transferierte Bodmer, der in Genf als Delegierter des Roten Kreuzes tätig war, die Sammlung von Zürich an seinen neuen Wohnort.
- <sup>32</sup> Vgl. [www.cgjunghaus.ch](http://www.cgjunghaus.ch) (zuletzt aufgerufen 24.10.2023).
- <sup>33</sup> Vgl. Huldrych M. Koelbing, «Die Berufung Karl Gustav Jungs (1794–1864) nach Basel und ihre Vorgeschichte», in: *Gesnerus*, Band 34, 1977, Seiten 318–330.
- <sup>34</sup> Nach Aniela Jaffé (Hrsg), *Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung*, Zürich und Stuttgart: Rascher, 1962, Seite 399.
- <sup>35</sup> Vgl. Hans Bühler, «Charlotte Kestner und ihr Grabmal auf dem Kannenfeld-Gottesacker», in: *Basler Jahrbuch*, 1955, Seite 130–135.
- <sup>36</sup> Vgl. Burkard von Roda und Benno Schubiger (Hrsg.), *Das Haus zum Kirschgarten und die Anfänge des Klassizismus in Basel*, Basel: Historisches Museum, 1995. Das Haus an der Elisabethenstrasse 27, erbaut um 1780 von Johann Rudolf Burckhardt, dient heute als Wohnmuseum.
- <sup>37</sup> Vgl. Koelbing (wie Anm. 33), Seite 318.
- <sup>38</sup> Zit. nach Jaffé (wie Anm. 34), Seite 41.